

René
Krüger

Die Wolgadeutschen in Argentinien seit 1878¹

Vorgestern Deutsche, gestern „Russen“, dann
Wolgadeutsche, heute Argentinier. Morgen?

Warum gibt es eigentlich in Argentinien Wolgadeutsche, so weit weg von Russland? – Das ist eine der vielen Fragen, die in Europa immer wieder gestellt werden, wenn das Gespräch auf Wolgadeutsche in der weiten Welt kommt. Um es kurz zu fassen: Einige der Gründe, die mehrere Tausend Wolgadeutsche dazu bewogen, vor 145 Jahren nach Argentinien zu ziehen, ähneln denen, die ihre deutschen Vorfahren vor 260 Jahren zwangen bzw. anzogen, nach Russland zu gehen. Aber eben längst nicht alle. Nun aber der Reihe nach:

In aller Kürze kann gesagt werden, dass sich die Gründe der Migration in den Jahren 1763–1766 aus Hessen und Rheinland-Pfalz an die Wolga in zwei großen Komplexen bündeln lassen: wirtschaftliche und politische, die sich gegenseitig bedingten. Der wirtschaftliche Bereich zeigte sich in Armut durch demografisches Wachstum, hohe Abgaben, Stagnierung, schlechte Ernten, Hunger, Pacht, Zinsen, Schulden.² Der politische Hauptfaktor war der Siebenjährige Krieg, dessen Folgen auf deutschem Gebiet vor allem Hessen in Mitleidenschaft zogen und zu Aushebungen, Soldatenverkauf und Steuerlasten führten. Diese *Push*-Faktoren verbanden sich mit dem *Pull*-Faktor, der in der Anziehungskraft der Vorteile für ausländische Siedler lag, wie sie die Kaiserin Katharina II. in ihrem Manifest von 1763 ankündigte.

1 Dieser Text stellt die für die Veröffentlichung überarbeitete Fassung eines Vortrags dar, den der Verfasser am 6. Mai 2024 beim Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland in Nürnberg gehalten hat.

2 Decker (2015), 15–57; Schippan und Striegnitz (1992), 35–37; Grisebach (1940), *passim*.

Ein Jahrhundert nach der Etablierung an der Unteren Wolga führten schwerwiegende Gründe dazu, dass sich viele Kolonisten wieder auf den Weg in ein neues Land und eine neue Zukunft machten, vor allem nach Nord- und Südamerika, weil das Deutsche Kaiserreich nicht in der Lage war, Abertausende von Migranten aufzunehmen, obwohl sie zum gleichen Volk gehörten und Deutsch sprachen. So wurde das Reich nur ein Durchzugsgebiet von der russischen Grenze nach Hamburg oder nach Bremen, um sich da für die Atlantiküberquerung in die Neue Welt einzuschiffen.

Diese Migration von Russland in die Neue Welt basiert ebenfalls auf *Push*- und auf *Pull*-Faktoren. Als *Push*-Faktor wurde die von den Kolonisten als erzwungene Russifizierung wahrgenommene, von der zaristischen Regierung ab 1861 beschlossene und durchgeführte Politik ins Feld geführt. Zu dieser Politik gehörten der allgemeine, langjährige Militärdienst und die Einführung der russischen Sprache, womit auch ein Rückgang der deutschen Identität einherging. Sie trieb einen Teil der Wolgakolonisten zur Auswanderung. Bevorzugte Zielländer waren die USA, Kanada, Brasilien und Argentinien. Weitere Gründe waren Landmangel und schlechte Ernten.

Wichtigster *Pull*-Faktor war die argentinische Einwanderungspolitik, die auf einer Ideologie basierte, die durch die massive Förderung der Einwanderung ein Demografie- und Modernisierungsprojekt des Landes ins Leben rief. Dieses Projekt hatte die geringe Bevölkerungszahl im Blick und pflegte eine negative Beurteilung der Mischlinge, Indigenen und Schwarzen im Land, die als für den Fortschritt unfähig angesehen wurden. Um dem Land den Fortschritt zu ermöglichen, sollte die Bevölkerung vermehrt werden – und zwar durch weiße, europäische Einwanderer, vor allem Angelsachsen, um mit neuen, fähigen und geübten Arbeitskräften die riesigen unbewohnten und fruchtbaren Landstriche zu besiedeln und Kräfte für alle notwendigen Berufe zu bekommen.³ Diese Ideologie wurde von den prominenten Politikern Rivadavia, Alberdi und Sarmiento entwickelt und erhielt mit der Verfassung von 1853 und besonders mit deren Artikel 25 und dem Einwanderungs- und Kolonisierungsgesetz des Präsidenten Avellaneda von 1876 einen rechtlichen Rahmen. Artikel 25 hält fest, dass die Regierung die europäische Einwanderung fördern wird und die Einreise derjenigen Ausländer, die das Land bestellen, die die Industrie verbessern und die Wissenschaften und Künste lehren können und wollen, weder einschränken, begrenzen oder besteuern darf.⁴

3 Halperin Donghi (1976), 191.

4 Argentinische Verfassung (Constitución), 1853, http://www.infoleg.gob.ar/?page_id=3873 [Zugriff am 29.5.2024].

Dieser Artikel (der bei allen Änderungen und Ergänzungen des Grundgesetzes bis heute erhalten blieb), das Einwanderungsgesetz (nach dem Präsidenten „Gesetz Avellaneda“ genannt) und eine von der Regierung gestaltete und finanzierte Großorganisation von Förderpolitik und Bildung von Netzwerken haben bewirkt, dass Argentinien die stärkste Einwanderungswelle in ganz Lateinamerika bekam, darunter auch diejenige der Wolgadeutschen. In relativen Zahlen, gemessen an der bestehenden bodenständigen Bevölkerung, erhielt Argentinien mehr europäische Einwanderer als die USA.

Schätzungsweise kamen ab 1878 bis in die Zwanzigerjahre wohl zwischen zwanzig- und dreißigtausend Wolgadeutsche ins Land, die sich vor allem in eigens für sie organisierten landwirtschaftlichen Kolonien wie an der Wolga niederließen. Das erste Dorf, Hinojo, wurde am 5. Januar 1878 gegründet,⁵ und von da ab fand eine Gründung nach der anderen statt. Die Einwanderung dauerte bis in die Zwanzigerjahre an.⁶ Bevorzugt wurden die Provinzen Entre Ríos, Buenos Aires und La Pampa, später auch andere. Im 20. Jahrhundert gab es dann Landflucht in die Städte. Je nachdem, wie weit man die wolgadeutschen Anteile an der Genetik abschätzen kann, dürfte es in Argentinien gut über eine Million von Nachkommen dieser Einwanderer geben.

Alberdis Projekt, Angelsachsen ins Land zu holen, konnte nicht massenhaft umgesetzt werden, weil die Engländer, Iren, Deutschen und Skandinavier, die auswandern wollten oder mussten, hauptsächlich in die USA gingen. Argentinien erhielt Einwanderer aus Osteuropa, zu denen die Wolgadeutschen gehörten, und dann vor allem aus Italien und Spanien. Prozentual bestand die Masse der Einwanderer von 1881 bis 1914 aus 48 % Italienern, 33 % Spaniern, 4 % Franzosen, 4 % Russen (wiederum aufgeteilt in slawische Russen, Ukrainer, Russlanddeutsche und Juden) und 11 % Menschen aus anderen Herkunftsgebieten.

Die Wolgadeutschen stellten einen besonderen Einwanderertyp dar, weil es sich um ethnische Deutsche aus Russland mit starkem kulturellem und gemeinschaftlichem Zusammenhalt handelte, der an der Wolga entstanden war – und zwar unter anderem durch die Distanz zur slawischen Bevölkerung von Russen und Ukrainern in den Dörfern an der Wolga und ebenso durch die Distanz zu den Nomadenvölkern in angrenzenden Regionen. Zur Eigenbildung trugen ganz besonders die Schulausbildung und die Religionsbetreuung auf Deutsch bei.

5 Weinmann (2023), passim.

6 Zur Geschichte der wolgadeutschen Einwanderung gibt es einige „Klassiker“: Riffel (1928; spanisch 2008); Grüter (1928); Graefe (1971); Popp und Dening (1977); Weyne (1986); Salaberry (2018) und eine Vielzahl von Artikeln.

Der Gemeinschaftsgeist spiegelte sich in der Auswanderung von ganzen Gruppen und Kontingenten wider, nicht nur von Einzelpersonen und Familien. Sie übertrugen neben ihrer Sprache und ihrer katholischen bzw. evangelischen Konfessionalität auch Siedlungsformen, die Urbanisierung, Arbeitspraktiken und patriarchale Familien- und Gemeinschaftsformen in die neuen Kolonien in Argentinien. Sie praktizierten ein kohärentes System sozialer Beziehungen und gegenseitiger Unterstützung. Diese wolgadeutsche Einwanderung hat die größte Anzahl von Bauernkolonien in Argentinien gebildet.

Die Wolgadeutschen sahen sich selber immer als Deutsche an. Und das waren sie ja der „Nationalität“ nach, wie man in Russland sagte: Russische Staatsbürger deutscher Nationalität, wobei mit *Nation* die ethnische, kulturelle und sprachliche Identität gemeint war, an der sie seit dem Verlassen ihrer Urheimat ab 1763 festhielten. Da in Argentinien rechtlich nur das *Ius solis* bekannt bzw. gültig war und ist, wurden diese Einwanderer von der argentinischen Bevölkerung als „Russen“ angesehen: Sie waren in Russland geboren, hatten einen russischen Pass und kamen aus Russland. Manchmal wurden sie auch Deutschrussen, Spanisch *rusoalemanes*, genannt, ein sprachliches Ungetüm für die damaligen Verhältnisse. Der Begriff *Russlanddeutscher* war den meisten noch unbekannt.

Russe wurde bis in die Sechzigerjahre sogar als Schimpfwort von argentinischen Schulkindern gegen die Kinder der Wolgadeutschen eingesetzt, in einer Verbindung, die etwas eleganter als *Dreckruse* wiedergegeben werden könnte (die spanische Originalversion und ihre wortwörtliche Übersetzung sind nicht „salonfähig“). Umgekehrt wurden Argentinier mit einer bräunlicheren Hautfarbe von den blonden Weißgesichtern *Dreckschwarze* (im Original noch schärfer) genannt. Somit war ein perfekter Ausgleich beider beleidigender Fehlbezeichnungen hergestellt. Das alles ist Gott sei Dank überwunden.

Zur Fünfzigjahrfeier der Einwanderung im Jahr 1928 trat ein wichtiger Wechsel der Bezeichnung ein. Er war vor allem dem lutherischen Pfarrer Jakob Riffel zu verdanken. Riffel, selbst an der Wolga geboren, hatte in Deutschland Theologie studiert und war nach Argentinien gegangen, um bei seinen Landsleuten ein Pfarramt zu übernehmen. Unermüdlich wies er in seinen Veröffentlichungen darauf hin, dass die richtige Bezeichnung *Russlanddeutscher* ist und dass es sich dabei um einen Oberbegriff handelte, dessen Inhalte sich auf Deutsche von der Wolga, Wolhynien, dem Schwarzmeergebiet, Bessarabien, Südrussland, Sibirien usw. auffächerte. Pfarrer Riffel und Pater Grüter veröffentlichten je eine Festschrift zur Fünfzigjahrfeier, in der sie die Geschichte der Wolgadeutschen in Russland und in Argentinien aufarbei-

teten und sowohl auf die Wurzeln wie auf die Gegenwart und die Zukunft im Land hinwiesen.⁷

Waren an der Wolga durch die Geistlichen beider Konfessionen die deutsche Sprache, ein Isolationismus und auch eine gewisse Ablehnung höherer Studien (mit Ausnahme religiöser Berufe) gefördert worden, so wurde das so ähnlich nach Argentinien verpflanzt und trug zur Aufrechterhaltung einer Art „Ghetto“ bei. Jemand hat das „die Burg“ genannt: Niemand ging hinaus, um woanders zu wohnen; niemand kam herein, um sich drinnen einzurichten. Das ist natürlich übertrieben und berücksichtigt nicht die schon früh einsetzende Arbeitssuche in den Städten und die Folgen des Pachtsystems, die in stetigen Wanderungen von einem Großgrundbesitzer zum anderen bestanden, hat aber als Bild doch eine gewisse Berechtigung – vor allem, was die Mentalität anbelangte, denn man sprach allgemein von „unseren Leuten“, *unser Lait*, wenn es um Mitglieder des Kollektivs ging. *Unser Leit* heißt bis jetzt eine der wolgadeutschen Vereinigungen in Buenos Aires.⁸

Die Nachteile der jahrzehntelangen Abkapselung in den Kolonien und Dörfern bestanden im fehlenden Zugang zu weiterführender und höherer Bildung, in mangelnden Spanischkenntnissen vieler Frauen, weil die Männer für die Abläufe und Geschäfte außerhalb der Dörfer verantwortlich waren, und im fehlenden sozialen Aufstieg. Hinzu kommt noch eine sprachliche Schüchternheit gegenüber den sogenannten „Reichsdeutschen“ – weil die Wolgadeutschen ihren Dialekt sprachen –, sowie gegenüber dem argentinischen Umfeld aufgrund des Akzents im Spanischen. Dazu kam eine allgemeine Verwirrung über die deutsche, russisch-deutsche oder russische Herkunft.

Herdengeist führte auch zu einer Neigung zu kollektivem Handeln und teilweise zum Verzicht auf individuelle Initiativen und bremste damit die wirtschaftliche Entwicklung. In Argentinien wurden allgemein von den Einwanderern Eigeninitiative und Risikobereitschaft erwartet und hoch geschätzt. Die Kolonisten stiegen trotz der Fortschritte durch ihre enormen Arbeitsleistungen nicht in das höhere Bürgertum der Provinzen Entre Ríos und Buenos Aires auf. Einige wurden zwar mittelständische Eigentümer; die Reicheren konnten in einigen Ausnahmefällen bis zu tausend Hektar oder sogar mehr besitzen; aber die Mehrheit blieb mit der Struktur der Bauernkolonien verbunden und damit etwa in einer unteren Mittelschicht.

7 Riffel (1928); Grüter (1928).

8 Geschrieben wird das Wort im Dialekt sowohl mit a wie auch mit e: Lait, Leit.

In Entre Ríos hatten die Kolonien auch keine so phänomenale Entwicklung wie in der Provinz Santa Fe, was in der Hauptsache auf Trockenheitsperioden, Landmangel für die Neuankömmlinge, das Pächterwesen mit ständigem Umzug, Heuschreckenplagen, fehlenden Transportmöglichkeiten für die Produkte und die Umfassung der Provinz durch die großen Flüsse Paraná und Uruguay zurückzuführen ist. Die Bahn reichte nicht aus, um buchstäblich zügig alle landwirtschaftlichen Produkte abzusetzen. Das Eingeschlossen- und Abgeschlossen-Sein der Provinz wurde erst 1969 mit einem Tunnel von Paraná nach Santa Fe und 1977 mit dem Brückenkomplex Zárate – Brazo Largo über die beiden Hauptarme des Paraná-Flusses nach Buenos Aires und durch drei weitere Brücken über den Uruguayfluss gelöst. Hinzu kamen Kapitalmangel, eine stärkere Bindung an traditionelle landwirtschaftliche Aktivitäten, ein mangelnder Unternehmergeist, der Konservatismus und die kulturelle Isolation.

Der Mangel an Land für diejenigen, die um die Jahrhundertwende nach Argentinien gekommen waren, führte zu einer weiten Zerstreuung der Einwanderer, die zu Pächtern wurden und damit in der wirtschaftlichen und ebenso auch in der kulturellen Entwicklung stagnierten. Im Allgemeinen machten die Pächter negative Erfahrungen mit dem Pachtsystem. Sie mussten schlechte Felder der Großgrundbesitzer bewirtschaften, sie verloren Ernten, sie hatten einen großen Teil der Produktion oder eine hohe Pachtsumme an den Großgrundbesitzer abzugeben und darüber hinaus wurden sie in der Regel nach einigen Jahren vom Besitzer ausgewiesen und mussten auf einem anderen gepachteten Feld neu beginnen. Die fehlende Stabilität führte zu einem völligen Mangel an Interesse an Verbesserungen im landwirtschaftlichen Bereich (wie es teilweise auch durch das „Mir-System“ an der Wolga gekommen war). Die Alternativen, die ihnen blieben, bestanden darin, als verarmte Pächter weiterhin dieses Leben zu führen oder Arbeit in einer Stadt zu suchen oder einfach darauf zu warten, dass die Regierung eine neue Kolonie gründete und dadurch Land zu bekommen, was aber nur in wenigen Fällen geschah.

Dank der Initiativen der Geistlichen beider Konfessionen und einiger leitender Persönlichkeiten trat bei der Fünfzigjahrfeier der Einwanderung im Jahr 1928 das wolgadeutsche Kollektiv in Argentinien als solches öffentlich in Erscheinung und gab sich so der argentinischen Gesellschaft zu erkennen.

Für die in Argentinien ansässigen sogenannten „Reichsdeutschen“ waren alle nicht aus dem Reich stammenden Deutsche „Volksdeutsche“, also ethnische Deutsche. Schweizer und Österreicher waren von dieser Kategorisierung ausgenommen, denn ihre jeweiligen Länder hatten ja schon seit längerer Zeit eine eigene Identität entwickelt. Die Bezeichnung als „Volksdeutsche“

betrifft die Wolgadeutschen und alle anderen Deutschen aus Russland, die Deutschbrasilianer als Zweitwanderer mit Wurzeln im Hunsrück und in Pommern, die Deutschen aus Polen und weitere aus dem Osten Europas. Die „Volksdeutschen“ wurden oftmals mit einer gewissen Arroganz angesehen, da manche – natürlich nicht alle – „Reichsdeutsche“ meinten, kulturell „höher“ zu stehen, was deutsche Sprache, Literatur, Musik, Allgemeinbildung usw. anbelangt.

In den Dreißigerjahren entdeckte das Dritte Reich die Volksdeutschen in Südamerika und versuchte, sie für seine politische Ideologie über die Förderung von Deutschtum, Sprache, Kultur, Sport, Kirche und Nazisymbolik zu begeistern. Die Schulen und Vereine wurden mit Literatur bestückt, und den ethnischen Deutschen sollte das Gefühl vermittelt werden, „richtige Deutsche“ zu sein. Beim Zusammenbruch der Nazi Herrschaft zerplatzten all diese Luftgespinste. Die Wolgadeutschen wurden nun erneut von so manchen Deutschen einfach übersehen.

Dann gab es eine längere Pause, was Identitätsfindung anbelangt, kurz unterbrochen von der Fünfundsiebzigjahrfeier der Einwanderung 1953.

Die Binnenwanderung von Siedlern in die Städte war nicht geplant, sie ergab sich jedoch von selbst seit Beginn des 20. Jahrhunderts aufgrund des Landmangels und der Arbeitssuche in den Städten. Sie wuchs in den Jahren 1945 bis 1950 stark an, als viele Bauern ihre bisherige Arbeit aufgaben und in den Großraum Buenos Aires zogen. Damit verbunden war nach dem Verlust der gemeinschaftlichen Bindungen und der Identität die Assimilation an die städtische Bevölkerung. Heute liest man oft in Facebook und in persönlichen Mitteilungen: „Meine Großeltern sind von Entre Ríos in die Stadt gezogen, sie sprachen noch Deutsch, aber meine Eltern schon nicht mehr“; „Meine Oma konnte Kreppel backen, daran erinnere ich mich oft“; „Mein Opa sang gerne Lieder auf Deutsch“.

Durch all die Jahrzehnte hindurch war die Kirchenzugehörigkeit der Wolgadeutschen eine ganz wesentliche Komponente ihrer Identität. Mitglied der katholischen oder einer der evangelischen Kirchen zu sein, gehörte einfach zum Leben. Die Kirche war ein geistig-geistliches, familiäres und gesellschaftliches Zuhause für die Einwanderer und ihre Nachkommen. Austritte gab es nur wenige. Die Binnenwanderungen durch das Pächterwesen, der Umzug in andere Gegenden und später auch der Zug in die Stadt, auch der Jugend zum Studium, haben jedoch manche von der Kirche entfernt. Einige fanden am neuen Wohnort einfach keine Gemeinde vor, oder die neuen Arbeits- und Studienbedingungen ließen ihnen immer weniger Zeit für eine aktive Teilnahme am Gemeindeleben. Zudem brachte das Stadtleben auch andere Möglichkeiten sozialer Kontakte mit sich. In dem Maße, in dem Sport-

klubs, verschiedene Vereinigungen, soziale Einrichtungen und neue Freizeitkultur auch in größere Dörfer einzogen, bröckelten auch hier altbewährte Gemeindestrukturen. Zwei Jahrhunderte lang war die Kirchengemeinde mit ihren Veranstaltungen praktisch der einzige soziale Ort gewesen, an dem man zusammenkam. Mit der Zeit vervielfältigte sich das Angebot und manche meinten auch, sie bräuchten die Kirche nicht mehr, weil sie woanders Halt, Sinnggebung, Zerstreuung oder soziale Betätigung finden könnten.

Die Abwanderung setzte sich von 1975 bis 1990 aufgrund einer schlechten staatlichen Wirtschaftsführung fort – mit unglaublichen Verlusten, die dazu führten, dass viele Bauern ihr Land durch die Indexierung (die viel schlimmer als die galoppierende Inflation war) der Bankkredite verloren, weil sie die Schulden nicht mehr zurückzahlen konnten. Zudem zogen viele Jugendliche zum Studieren in die größeren Städte und verloren damit auch den Kontakt zu ihren Traditionen.

Die Schließung deutscher Privatschulen im April 1945, der Zug vom Land und vom Dorf in die Großstadt, die Mischehen, das argentinische Schulwesen, der obligatorische Militärdienst der jungen Männer und auch die Medien wie Rundfunk und Fernsehen führten zu einem fortschreitenden Rückgang der Beherrschung des Hochdeutschen und später auch des Dialekts.⁹

Auffallend ist, dass die auf dem Land und in kleineren Städten verbliebenen Wolgadeutschen über viele Jahrzehnte hinweg einen Großteil ihrer Eigenart und ihres kulturellen Gepäcks trotz vieler Widrigkeiten bewahrt haben und dass auch bei manchen von denen, die in die Großstädte gezogen waren, mit der Jahrhundertfeier der Einwanderung die Liebe zur Folklore wieder erwacht ist. Es wurden fleißig Artikel und Bücher über Volksbräuche, alltägliches Leben, Familie, Kleidung, Gastronomie, Folklore, Traditionen, religiöse Praktiken und Feste veröffentlicht.¹⁰

Ab 2000 gab es dann ferner noch ein regelrechtes ethnisches Revival oder Wiederbeleben verschiedener Traditionen;¹¹ aber kein sprachliches Revival. Das ethnische Revival wurde von der ab der Jahrhundertfeier der Einwanderung (1978) entstandenen Forschung nicht erwartet.

9 Zum Dialekt liegen drei Dissertationen vor: Schmidt [Deutscher, mit Feldstudien in Argentinien] (1997); Hipperdinger [Argentinierin] (1991 – deutsche Ausgabe: 2005); Ladilova [Russin, in Deutschland, mit Feldstudien in Argentinien] (2012); ebenso eine Reihe von Artikeln von Hipperdinger.

10 Vgl. Sarramone (1997); Britos (1997); Britos und Stang (1999); Maier, Schwerdt und Melchior (1999) [ein in Text verwandeltes „ethnologisches Museum“]; Franz (2004 und 2005).

11 Hipperdinger (2015), *passim*, (2018), 104–106; Ladilova (2012), 143–148; Frieling [Deutscher] (2018).

In den siebziger Jahren fing man an, sich auf die einhundert Jahre im Land zu besinnen und das Jubiläum vorzubereiten. Der Begriff *Wolgadeutsche* wurde dabei immer stärker verwendet.

An vielen Orten entstanden lokale Vereinigungen unter einem Dachverband, der von Víctor Pedro Popp ins Leben gerufen wurde. Der Gründungstag der Dachorganisation, der 15. April, wurde später in einigen Provinzen zum *Tag der Wolgadeutschen* erklärt. Anfang 1978 fanden im ganzen Land in den stark wolgadeutsch geprägten Ortschaften lokale Feiern statt und abschließend eine Hauptfeier in Buenos Aires, alle mit großer Beteiligung aus dem argentinischen Umfeld und Besuchern aus Deutschland, Kanada und den USA. Der Ton lag stark auf dem Argentiniersein der Nachkommen von wolgadeutschen Einwanderern. Es war also nicht das, was man oft abschätzig „Deutschtümerei“ nennt, sondern das Hervortreten eines argentinischen Kollektivs wolgadeutschen Ursprungs. Die Hundertjahrfeier erzeugte eine Festschrift von Popp und Dening (1977), Bücher zur lokalen Geschichte vieler Orte, Zeitschriften, Artikel, Interviews, Vorträge, Folklore, darunter symbolische Hochzeitsfeiern, wolgadeutsche Musikgruppen, Aufarbeitung der Geschichte und das Bewusstsein einer eigenen Identität als Wolgadeutsche. Ab 2000 gab es dann ein ethnisches Revival mit neuen Tanzgruppen, einem starken Interesse an genealogischen Studien, akademischen Kongressen und einigen Forschungen. Seit einigen Jahren ist auch die Pflege einer symbolischen Ethnizität gewachsen,¹² die in etwa dahin geht, dass man in Schule, Arbeit, Umfeld, Geschäft, Produktion, Wirtschaft usw. Argentinier ist und sich auch so fühlt, aber zu besonderen Anlässen wie bei Kongressen und vor allem bei Festen allerlei wolgadeutsches Brauchtum (in der Hauptsache Musik und Kulinarisches) und – sonderbarerweise – Trachten aus Bayern aufleben lässt. Letzteres natürlich deshalb, weil außerhalb Deutschlands eben Lederhosen und Dirndl zu Klischeemarken deutscher Identifikation geworden sind. Das Aufleben der symbolischen Ethnizität hängt mit der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Krise zusammen, die 2001 und 2002 Argentinien tief erschüttert hat, und stellt gewissermaßen eine wolgadeutsche Antwort auf diesen Zusammenbruch dar.

Viele wolgadeutsche Ortschaften haben eine besondere Festkultur entwickelt, in deren Zentrum ein bestimmtes Thema steht und dem Ort eine eigene

12 Symbolische Ethnizität ist ein Begriff, der von Gans 1979 in die akademische Diskussion eingebracht wurde und 1984 auch mit symbolischer Religiosität in Verbindung gebracht wurde. Frieling, 2018, hat die Ethnizität der Wolgadeutschen in Argentinien kritisch untersucht und betont, dass es sich um ein Phänomen handelt, das erst in den letzten Jahren in Argentinien entstanden ist.

Note verleiht. So gibt es Bier-, Kreppel-, Krautbirok-, Ernte-, Lein-, Fillsen-, Strudel-, Traktor-, Kuchen-, Torten-, Nudel-, Pferdewagen-, Riwwelkuchen-, Wolga-, Schlacht- und andere Feste, und alle verzeichnen einen Riesenerfolg bei Wolgadeutschen und anderen. Katholiken feiern ihre Kerb (der Name hat sich aus Kirchweihfest entwickelt), Evangelische haben ihr Gemeindefest.

Sonderbarerweise haben weder die Hundertjahrfeier noch das ethnische Revival ab 2000 und die symbolische Ethnizität ein neues Interesse am Erlernen der deutschen Sprache oder am Bewahren oder Wiederaufleben des wolgadeutschen Dialekts mit sich gebracht. Deutschunterricht mit Wolgadeutschen auf privater Initiative gibt es nur an wenigen Orten.

Der allmähliche Verlust der Beherrschung des Dialekts und des Standarddeutschen zeigt auch, dass die These falsch ist, dass eine vom Kontext abweichende ethnische Identität immer mit einer vom Kontext verschiedenen Sprache verknüpft ist. Das Phänomen einer von einem seiner Hauptträger, nämlich der Herkunftssprache, losgelösten ethnischen Identität lässt sich auch bei anderen Einwanderernachkommen im gesamten Kontinent feststellen und bestätigt die Kraft der Integration und zugleich den Symbolcharakter der Pflege bestimmter traditioneller Elemente wie Gastronomie und Musik. 2024 haben sich an einigen Orten kleine Gruppen zusammengetan und Gesprächskreise zur Pflege des wolgadeutschen Dialekts organisiert, aber es ist längst nicht die „Masse“ der Jugend, die daran Interesse zeigt, sondern die Generation der Erwachsenen, die noch Freude an ihrem Dialekt haben und ihn pflegen möchten.

Viele Wolgadeutsche würden gerne die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten, so wie die Spätaussiedler aus Russland in Deutschland und die Nachkommen von eingewanderten „Reichsdeutschen“ in Argentinien, um damit vermeintlich einen leichten Einstieg bei einer Übersiedlung in das Land ihrer Träume zu haben. Die deutsche Gesetzgebung erlaubt das allerdings nicht, was schon zu viel Unmut und starker Kritik geführt hat, sodass die Deutsche Botschaft eine Erklärung zur Gesetzgebung veröffentlicht hat.¹³

Die meisten jungen Menschen, die sich heute mit ihren wolgadeutschen Wurzeln und auch gerne mit Deutschland identifizieren, an wolgadeutschen Festen teilnehmen und die traditionelle Gastronomie und Musik leben, beherrschen den wolgadeutschen Dialekt nicht mehr und auch kein Standarddeutsch, geben sich aber gerne als Deutsche zu erkennen und sind stolz auf die deutschen Wurzeln.

13 Vgl.: <https://buenos-aires.diplo.de/ar-es/service/02-Staatsangehoerigkeit/-/2133696> [Zugriff am 29.05.2024].

Also, vorgestern Deutsche, gestern „Russen“, dann Wolgadeutsche, heute Argentinier; und, um die geschichtlichen Wurzeln genauer anzugeben, Argentinier, Nachkommen von Wolgadeutschen – was sie morgen sein werden, wissen wir noch nicht, denn bei der politisch unsicheren Zukunft unserer Länder können sich die Gegebenheiten immer wieder ändern. Heute ist die Mehrheit der Nachkommen der wolgadeutschen Einwandererfamilien auf jeden Fall in Argentinien beheimatet, auch wenn viele gerne nach Deutschland blicken und fast schlaraffenlandartige Vorstellungen von dem Land haben, aus dessen Regionen ihre Vorfahren vor 260 Jahren ausgewandert waren.

Auf jeden Fall sind sie Menschen mit Geschichte, Gegenwart, Problemen und Hoffnungen, Freude an Traditionen und auf der Suche nach einer guten Gestaltung ihrer Zukunft.

Die Literatur zu den Wolgadeutschen in Argentinien ist inzwischen sehr vielfältig, was Thematik, Tiefe und Qualität anbelangt. Ein Überblick würde viele Seiten füllen. Deshalb gebe ich hier im Literaturverzeichnis nur die angeführten Texte an.

Literaturverzeichnis

- Britos, Orlando* (1997). *Alemanes del Volga. El pueblo que emigró dos veces*. Crespo: Municipalidad de Crespo.
- Britos, Orlando; Stang, Generoso* (1999). *Alemanes del Volga ayer, Argentinos hoy*. Crespo: Vom Verfasser herausgegeben.
- Decker, Klaus-Peter* (2015). *Die Auswanderung von 1766/67 aus der Grafschaft Ysenburg-Büdingen nach Russland. Soziale und wirtschaftliche Hintergründe anhand ausgewählter Dokumente. Mit einer Namensliste der Emigranten*. Büdingen: Geschichtswerkstatt Büdingen.
- Franz, Antonio Néstor* (2004). *Huellas de colonos. 100 años de las colonias „La Esperanza“ y „La Llave“* (2. Aufl.). Paraná: Ediciones del Clé.
- Franz, Antonio Néstor* (2005). *Huellas de colonos II*. Buenos Aires: Dunken.
- Frieling, Jasper* (2018). *Corazón Argentino – Sangre Alemana. Wolgadeutsche in Entre Ríos/Argentinien*. Münster: Lit Verlag.
- Gans, Herbert J.* (1979). *Symbolic Ethnicity. The Future of Ethnic Groups and Cultures in America*. In: *Ethnic and Racial Studies*, 2 (1), 1–20.
- Gans, Herbert J.* (1994). *Symbolic Ethnicity and Symbolic Religiosity: Towards a Comparison of Ethnic and Religious Acculturation*. In: *Ethnic and Racial Studies*, 17 (4), 577–592.
- Graefe, Iris Barbara* (1971). *Zur Volkskunde der Rußlanddeutschen in Argentinien*. Wien: A. Schendl.
- Grisebach, Manfred* (1940). *Vom Wesen der Auswanderung*. In: *Ruf des Ostens – Jahrbuch* (1–11). Stuttgart und Berlin: Kohlhammer.

- Grüter, Ludger* (1928). Festschrift zum Fünfzig-Jahr-Jubiläum (1878–1928) der Einwanderung der Wolgadeutschen in Argentinien. Buenos Aires: Guadalupe.
- Halperin Donghi, Tulio* (1976). ¿Para qué la inmigración? Ideología y política inmigratoria en Argentina (1810–1914). In: Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas (Hamburg) 13, 437–489. Veröffentlicht in: Halperin Donghi, Tulio (1987). El espejo de la historia. Problemas argentinos y perspectivas latinoamericanas (192–238). Buenos Aires: Sudamericana.
- Hipperdinger, Yolanda* (2005). Die Sprache(n) der Wolgadeutschen in Argentinien. Die Kolonisierung des Bezirks Coronel Suárez. Wien: Edition Praesens.
- Hipperdinger, Yolanda* (2015). Ethnic Revival. Actitudes, políticas y usos lingüísticos de los alemanes del Volga en la Argentina. In: Lengua y migración/Language and Migration (Alcalá de Henares), 7:2, 7–27.
- Hipperdinger, Yolanda* (2018). Las lenguas inmigratorias en la Argentina. El caso de los alemanes del Volga. In: Sociedad y Discurso (Aalborg Universiteit) 30, 92–114.
- Kopp, Thomas* (1979). Wolgadeutsche siedeln im argentinischen Zwischenstromland. Marburg: N. G. Elwert.
- Ladilova, Anna* (2012). Kollektive Identitätskonstruktion in der Migration. Eine Fallstudie zur Sprachkontaktsituation der Wolgadeutschen in Argentinien. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Maier Schwerdt, Héctor; Melchior, Julio César* (1999). Antiguas tradiciones de los Alemanes del Volga. Usos y costumbres. Coronel Suárez: Vom Verfasser herausgegeben.
- Popp, Víctor P.; Dening, Nicolás* (1977). Los alemanes del Volga. Tras largo peregrinar por Europa hallaron patria definitiva en América. Buenos Aires: Von den Verfassern herausgegeben.
- Riffel, Jakob* (1928). Die Rußlanddeutschen, insbesondere die Wolgadeutschen am La Plata (Argentinien, Uruguay und Paraguay). Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum ihrer Einwanderung (1878–1928). Herausgegeben im Auftrag seiner Landsleute von Jakob Riffel, Pastor zu Est. Lucas González E. R., Argentinien. (2., erweiterte Auflage) Gualeguaychú: Vom Verfasser herausgegeben.
- Riffel, Jakob* (2008). Los alemanes de Rusia. En particular, los alemanes del Volga en la Cuenca del Plata (Argentina, Uruguay y Paraguay). Libro conmemorativo con motivo del cincuentenario de su inmigración (1878–1928) escrito y publicado por encargo de la colectividad por Jakob Riffel. Pastor en Lucas González, Argentina. Edición literaria a cargo de René Krüger. Buenos Aires: Herausgegeben von Lidia María Ester Riffel.
- Salaberry, Ignacio* (2018). El cumplimiento del porvenir en la Argentina „liberal“. Familias alemanas del Volga conducidas a Diamante (E.R.). Desengaños y huellas protestantes, cosechando el siglo XIX. Buenos Aires: Dunken.
- Sarramone, Alberto* (1997). Los abuelos Alemanes del Volga. Azul: Editorial Biblos Azul.
- Schippan, Michael; Striegnitz, Sonia* (1992). Wolgadeutsche Geschichte und Gegenwart. Berlin: Dietz.
- Schmidt, Arnd* (1997). Kollektive Zweisprachigkeit in einsprachiger Umgebung. Eine wolgadeutsche Sprachinsel in Argentinien. Kiel: Westensee-Verlag.
- Weinmann, Julio César* (Mitarbeit: Rosa E. Steinbach) (2023). Colonia Hinojo. La colonia madre. Olavarría: Serependia/Del Altillio.
- Weyne, Olga* (1986). El último puerto. Del Rhin al Volga y del Volga al Plata. Buenos Aires: Editorial Tesis. Instituto Torcuato Di Tella.